

Mussolini und der Papst

Die Zeitungen melden eine neue Verschärfung des Konfliktes zwischen Mussolini und dem Papst. Diese Meldungen sind insofern irreführend, als es sich nicht eigentlich um den Papst handelt, sondern um den italienischen Klerus und eine besondere katholische Organisation, die „Azione Cattolica“.

Wenn Mussolini im Februar 1929 den sogenannten „Lateran-Vertrag“ abschloß, der den seit langem drohenden Konflikt zwischen dem Papst und dem italienischen Staat beilegte, so lag ihm gewiß wenig an dem Papst selbst. Dieser Friedensschluß sollte die italienische und katholische Geistlichkeit, und durch sie die Massen des katholischen Denkenden Italiens, besonders auf dem Lande, an den Faschismus binden.

Der Friede hielt aber nicht lange vor. Die wirtschaftlich immer mehr verzehrenden Massen, in denen die Erbitterung gegen den Faschismus beständig wächst, üben einen Druck auf die untere Geistlichkeit aus. In hatte auf meiner Reise Gelegenheit, an vielen Orten festzustellen, wie auch bei diesen Ortsgeistlichen, die nicht ihren Einfluß auf ihre Schäfchen verlieren wollten, auf neue antisfaschistische Stimmungen zuzugange treten. Tatsächlich wird die katholische Kirche in ihren unteren Organen hellenweise der Sammelplatz antisfaschistischer Kräfte.

Das tritt besonders zutage bei den Kirchentagen, die selten mit je zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung gefeiert wurden, wie in der letzten Zeit. Die antisfaschistisch gestimmten Massen benutzen mit Freuden die Gelegenheit, in Massen auf der Straße und auf den Plätzen zu demonstrieren, ohne dabei Rücksicht auf Mussolini auszubringen und „Eja, Eja, Mussolini“ schreien zu müssen. Es sind Fälle vorgekommen, wo sich kirchliche Prozessionen geradezu in antisfaschistische Demonstrationen verwandelt haben.

Im aber ganz zu verstehen, was gegenwärtig in Italien vor sich geht, ist es notwendig, nach einem anderen Umstand Rechnung zu tragen. Vor dem Antritt der Herrschaft des Faschismus war der linke Flügel der katholischen „Popolari“-Partei (eine Art Zentrum) der fast unumstrittene Führer der revolutionären Bewegung der Kleinrentner und Landarbeiter. Abwärts des linken Flügels dieser Partei ranben an der Spitze der Bewegung der Belegung der Landgüter durch Kleinrentner und Landarbeiter, die den Großgrundbesitzern einen so tiefen Schaden einbrachte und die vielleicht noch mehr als die Belegung der Fabriken zur Unterstützung und Finanzierung der faschistischen Bewegung Mussolinis durch die herrschende Klasse in Italien beigetragen hat.

Die „Popolari“-Partei wurde später durch die Faschisten aufgelöst. Durch den „Lateran“-Vertrag wurde jedoch der katholischen Kirche erlaubt, eine eigene Kulturorganisation unter dem Namen „Azione Cattolica“ zu schaffen. Die Tätigkeit dieser Organisation, die die einzige nicht faschistische legale Organisation im Lande ist, sollte sich auf die Glaubenspropaganda beschränken.

Unter dem Druck der antisfaschistischen Massen veränderte sich diese Organisation bald in einen Deckmantel für die Wiederaufnahme der Tätigkeit der im Lande verbliebenen ehemaligen Führer des linken Flügels der „Popolari“.

Diese Entwicklung führte im März d. J. gerade während meines Aufenthaltes in dem Lande, zu den ersten offenen Konflikten. Den Anlaß dazu gab die offen gegen den Faschismus gerichtete Stellungnahme dieser Organisation zu den Fragen des öffentlichen Lebens und des Staates, wie sie in verschiedenen Zeitungen der „Azione“ zum Ausdruck kam.

Aber es blieb nicht bei Worten. Die „Katholische Aktion“ ging dazu über, besondere Berufsorganisationen zu schaffen. Und das brachte die Faschisten in Verärgerung. Die zentrale faschistische „Gewerkschafts“-Zeitung „Il Lavoro Fascista“ begann eine wütende Kampagne gegen diesen Versuch. Ende März und Anfang April erschienen zahlreiche, sehr heftige Artikel gegen die „Katholische Aktion“ des „Faschismus“, d. h. der linken „Popolari“-Bewegung unter dem Deckmantel der „Katholischen Aktion“.

In dieser Situation trat der Papst einen Rückzug an. Er ließ auf der Generalsammlung der „Katholischen Aktion“ Anfang April das ominöse Zirkular der römischen Section des katholischen Jugendverbandes vom 31. März 1930, in dem die Einrichtung von „Arbeitersekretariaten“ angeordnet worden war, als ungültig erklären.

Wie die neuesten Ereignisse zeigen, hat dieser Wink des Papstes jedoch keinen Erfolg gehabt. Die unteren Organe der „Katholischen Aktion“ haben ihre Tätigkeit in dem den Faschisten unangenehmen Sinne fortgesetzt. Daraufhin haben die Faschisten auf das Stichwort des „Lavoro Fascista“ ihre Drohungen wahr gemacht: Sie haben eine Reihe von Kluborganen der „Aktion“ überfallen und verunreinigt und in einem Falle sogar ein Attentat auf einen Bischofspalast verübt.

Es bedarf wohl nicht der Erklärung, daß die Haltung des niederen katholischen Klerus und der Funktionäre der „Katholischen Aktion“ nichts mit „Faschismus“ zu tun hat. Schon in der Nachkriegszeit war es die Rolle des linken Flügels der „Popolari“, der spontanen Aufstandsbewegung der kleinen Pächter und Landarbeiter die revolutionäre Spitze abzubringen. Es gibt aus jener Zeit ein Lied, dessen Text die „linken“ Massen in der Melodie des bekannten revolutionären Volksliedes „Bandiera Rossa“ gebichtet haben. Eine Strophe dieses Liedes lautet: „Vogliamo le fabbriche, vogliamo la terra, ma senza guerra, d. h.: Wir wollen die Fabriken, wir wollen das Land, aber ohne Krieg“ (nämlich ohne Bürgerkrieg). In der ersten Hälfte dieses Textes kommt der revolutionäre Wille der Massen zum Ausdruck, die so tatsächlich

1920 Fabriken und Landgüter besetzt haben. In der zweiten Hälfte hört man die Stimme der Priester, die der Bewegung die revolutionäre Spitze nehmen wollten.

Wenn sich jetzt die ehemaligen Funktionäre der linken „Popolari“ unter dem Deckmantel der „Katholischen Aktion“ wieder regen, so geschieht es, weil sie von der revolutionären Willen der Massen vorwärtsgetrieben werden. Aber es geschieht auch, jetzt wie 1920, zu dem Zweck, zu verhindern, daß die Aktion der Massen in faschistisches Fahrwasser gerät.

Diese Entwicklung wird jedoch weder die „Katholische Aktion“ noch der Faschismus aufhalten können. Die Vereindung der Massen in Stadt und Land hat einen Grad erreicht, der die landlosen Bauern und Landarbeiter und die ausgebeuteten Arbeiter immer häufiger zu Millionen treibt, die auf die Beilegung des Faschismus und auf die proletarische Revolution hinarbeiten.

So ist die neue Zuspitzung des Konfliktes zwischen dem Faschismus und der katholischen Kirche zu bewerten als ein wichtiges Anzeichen für die heranreifende proletarische Revolution in Italien, die allein mit dem Faschismus Schluß machen kann.

A. Kurella.

Vor der Konferenz von Chequers

Der Damm gegen die bolschewistische Flut bricht — „Die Reichswehr, das einzige Bollwerk gegen die deutsche Revolution“

Gestern Abend haben Brüning und Curtius die Reise nach England angetreten. Für heute sind bereits die ersten geheimen Beratungen im Ausschuss genommen. Die ganze deutsche Bourgeoischicht rückt im Hinblick auf die Konferenz von Chequers die Frage der Reparationen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie bemüht sich seit Wochen frampftlich, in der Öffentlichkeit Illusionen über eine Revision des Youngplans zu erwecken. Illusionen, die von den außenpolitischen Niederlagen und der wachsenden Reaktion im Innern ablenken sollen. Selbst die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei lagte in ihrer Sitzung am Montag einen Beschluß, der von der Regierung die Enturteilung von Reparationsverhandlungen fordert.

Der Hintergrund dieser demagogischen Stimmungsmache ist die rapide Zuspitzung der Klassengegensätze, die zunehmende Erschütterung der Bourgeoischicht in Deutschland. Aus allen Pressekommentaren in Deutschland selbst und im Ausland spricht die Angst vor der proletarischen Revolution. Am deutlichsten äußert sich darüber die „Königliche

Zeitung“. Dieses Blatt der rheinischen Schwerindustrie schreibt in einem Artikel, der sich mit den Perspektiven von Chequers befaßt, u. a.:

„Mit besonderer Sorge hat man hier (d. h. in London) die rasche Zunahme der kommunistischen Stimmen bei den jüngsten Wahlen in Oldenburg gesehen. Der deutsche Reichskanzler wird auf diesen tun, wenn er auf die Quelle der radikalen Tendenzen in Deutschland hinweist, nämlich auf die schwere wirtschaftliche Not...“

Das eigentliche Programm, der tiefere, historische Sinn der Konferenz von Chequers findet seine Widerspiegelung in einem Artikel des englischen Regierungsetzungs „Daily Herald“. Das Blatt zerstückelt zunächst alle Illusionen über die möglichen Ergebnisse von Chequers. Es stellt unumwunden fest, daß die MacDonaldsregierung zwar die Wünsche Deutschlands „wohlwollend zur Kenntnis nehmen“ werde, aber keinerlei positive Zugeständnisse machen könne. Die Reparationsfrage sei eine Angelegenheit aller beteiligten Länder.

Anschließend gibt das Blatt im Hinblick auf die neue Kommerzerklärung der Brüningregierung einen alarmierenden Überblick über die Lage in Deutschland. Es schreibt u. a.: „Die Regierung sei sich darüber klar, daß jeder neue Schritt an Steuern, neue Sparmaßnahmen neue Rekruten für die Kommunisten bedeuten. Das einzige Bollwerk gegen die Revolution ist heute die Loyalität der Reichswehr. Aber wie lange könne man auf die Loyalität der Reichswehr noch zählen.“

Die neuen Kommerzerklärungen würden einen katastrophalen Sturm von Erbitterung und Widerstand erzeugen. Jeder Sprüche in Deutschland von einem Zusammenbruch im Herbst. Brüning und Curtius hätten nicht beachtet, über solche Dinge in Chequers reden zu müssen, als sie die Einladung annahmen. Das aber sei jetzt das, worüber sie reden würden.“

Der „Daily Herald“ trifft den Nagel auf den Kopf. Das Heranziehen der Bolschewisten in einer revolutionären Krise in Deutschland ist so offensichtlich, daß es immer mehr in den Vordergrund der kapitalistischen Weltöffentlichkeit tritt. Das Ziel aller internationalen Ministerkonferenzen und Konferenzen wird immer eindeutiger: Bündnis der Weltreaktion gegen die Sowjetunion und gegen die deutsche Revolution. Das ist auch der tiefere Sinn der Konferenz von Chequers.

Das aufständische Burma

London, 2. Juni. Am 30. Mai kam in Rangoon eine Protestversammlung gegen die beschlossene Trennung Indiens von Burma statt. Die Versammlung war von dem Generalfeldmarschall der burmesischen Verbände, von der Partei der Selbstverwaltung und von der parlamentarischen Partei U. U. einberufen worden, obgleich die ganze antiseparatistische Bewegung von der Regierung als ungesetzlich erklärt wurde.

Diese Versammlung ist bedeutungsvoll, da sie in eine Zeit fällt, wo die imperialistische Regierung versucht, die ganze burmesische Aufstandsbewegung im Grunde als eine antiseparatistische Bewegung hinzustellen. Soweit es eine Feindschaft zwischen Indien und Burma in Burma gibt, so ist dies hauptsächlich auf die Vererbung von indischen Truppen gegen die burmesischen Aufständischen zurückzuführen und auf die Tatsache, daß diese künftliche Feindschaft aufs sorgfältigste von den britischen Behörden gelehrt wird.

London, 2. Juni. Der Schlichtungsgerichtshof von Reuee. In a. d. hat einen Schiedsspruch gefällt, durch den alle von ihm abhängigen Löhne ab 6. Juni um 10 Prozent herabgesetzt werden.

Barrikaden am Wedding

Der Roman einer Straße aus den Berliner Mottagen 1929
Von Klaus Neukrantz
Copyright: Internationaler Arbeiterverlag

Fortsetzung

„Ich werd' dir schon Reine machen“, lachte der Beamte und schlug auf den hilflosen Menschen ein. Erst, als er sah, daß sich der andere Politzist vorn auf der Erde herumwälzte, ließ er den Kriegsbeschädigten liegen und würgte auf den Fahnenträger zu. Kurt hob den vor Schmerzen wimmernden Mann auf und legte ihn in einen Hausflur. „Hier haben Sie meine Adresse...“, rief er, „nennen Sie mich ruhig als Zeugen. Viel nützen wird es nicht, die Kerle lassen jeden Reineid... aber Sie können es ja versuchen.“ Er schrieb rasch seinen Namen und Adresse auf ein Stück Papier und schob es dem Mann in die Tasche.

Unmittelbar an der Ecke der Kösliner Straße tobte der Kampf um die Fahne. Otto lachte, daß er bis auf die Höhe der Gasse zu hören war. Mit der einen Faust schlug er um sich und die andere hielt die amnestierte, zerfetzte, keine Sturmhaube umklammert. Kurt sah, daß ihm das Blut von der aufgeschlagenen Kopfhaube herunterlief. Aber die Fahne ließ er nicht los.

Vom anderen Ende der Kösliner Straße her tönte Gelang. Ein Demonstrationstrupp war von der Vanstraße her eingebogen und marschierte die Weddingstraße herunter. Während Kurt ein Stück die Kösliner Straße herunterlief, sah er ein kleines, rotes Tuch, das er als Sturmhaube eingestrichelt hatte, aus der Tasche und winkte damit den unten marschierenden Genossen, um sie zur Unterstützung heranzuziehen. „Hier... her... kommen...!“ lachte er mit aller Kraft durch die Gasse.

Der Zug am anderen Ende der Straße stockte. Die Arbeiter schauten unentschlossen darauf, es war ihnen nicht ganz klar, was der Mann mit der Fahne wollte. —

in ihrer hoffnungslosen Erregung in der nächsten Sekunde glatt niederstürzen würden. Schnell duckte er sich und hatte mit zwei drei Schritten den vor ihm liegenden Hausflur Nr. 6 erreicht. „Sehen Sie, Sie... du Hund!“ brüllten hinter ihm die Politzisten und rissen die Pistolen hoch.

Peng... peng... peng... Links und rechts von dem Eingang spritzte der Mistel von der Hauswand. Kurt rannte durch den Hausflur, die Hof-Klause, die er hinter sich zurückließ, gepöblerte Klirren. „Kurt... die kommen nach“, lachte jemand aus dem Fenster auf den Hof herunter. Er hörte die gepöblten Stiefel im Hausflur. — Der Hof war glatt wie ein Teller. Gerade als er sich in der Mitte befinden schloffen sie wieder.

Peng... peng... peng... Ein kalter Puffzug piffte an seiner Schläfe vorbei. Wie wetter, geräuschlos Pulver flog der Funke neben dem niedrigen Eingang zum Quergebäude von der dunklen Wand. „Kom Fenster weg...“ In demselben Augenblick, in dem der nordische Politzist die Pistole nach oben hob, in ein Fenster zielte und schuß, hatte Kurt die Treppe erreicht. Der kurze Lauf von oben hatte ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. — Auf dem ersten Treppengang ablag wurde er in eine Wohnung gezogen und verstaubt. Er hätte noch, wie die Politzisten an der verschlossenen Tür nord der Treppe heraufstürzten. Unter dem Dach rissen sie einer vor Angst halb ohnmächtigen Frau in der Wölflische die Wäsche aus den federnden Kesseln, um ihn zu fuchen. —

Anna hatte sich in einem Hausflur in Sicherheit bringen können, als sie plötzlich aus dem gegenüberliegenden Haus, in das Karl gelaufen war, die Schüsse trocken hörte. „Wahrscheinlich doch abgeschossen werden...“ lachte sie ein Arbeiter an und rief sie von der offenen Tür wieder in den Flur zurück.

„Postkasten... Max“, sagte sie mit einer merklich leiseren, besserer Stimme. „... Hehe Max... Ich ma loh...“ Sie verstaubte vergebens, die Finger, die sich um ihren Oberarm geschlossen hatten, auseinander zu ziehen. — Draußen knisterte wieder Schüsse. Einen Moment sah sie den Arbeiter lauz an, und dann schlug sie ihm mit der freien Hand zweimal mitten ins Gesicht. Er taumelte an die Wand, sie rief die Haustür auf und stürzte auf die Straße. — Ein der Ecke wurden gerade die Fahnenträger und ein anderer

junger Arbeiter verhaftet und auf das Polizeigebäude poltzen. Die Fahne war in laulend Felsen gerissen.

Der große Wagen mit Politzisten kamen von der Uferwache her die Weddingstraße heruntergeleitet. Noch im Fahren floßen die Seitenklappen herunter, mit Pistolen und Gummiknüppeln wurde die Ecke gesäubert. „Anna loh, wie gegenüber aus dem Haus Nr. 6 die Politzisten wieder herauskamen — ohne Kurt! Ein lähmender Schreck reaktete sich in ihr Gesicht. Wo war — Kurt? Warum hatten sie ihn nicht mitgenommen... wie den Fahnenträger eben? Nein, nein... Mit einer Kräftanstrengung, die sie fast schwindig machte, drängte sie die Vorstellung wieder aus ihrem Gehirn heraus. — Sie hatte ihn auf dem Hof liegen sehen mit dem Gesicht nach unten...“

Wenigen Sekunden an ihr vorbei, rissen sie mit. „Nieder... mit... der... Sungettröckel!“ Mit geschwungenen Knüppeln rannten die Politzisten hinterher. Jemand stürzte hin. Von einem lurchbaren Schlag hatte der erhobene Kopf mit einem hohlen Bumm wieder auf das Straßenpflaster vornüber. Er blieb liegen.

„Es lebe die kommunistische Partei!“ Sie lachten, die ganze Gasse lachte und mit ihnen Anna: „... hoch... hoch!“ Wenn sie die Politzisten auf der einen Seite heruntergetrieben hatte, riefen sie auf der anderen. Ueber den Köpfen der Politzisten schrien sie aus den Fenstern. Am 2. Stock eines Hauses wurde eine rote Fahne heruntergeschossen, eine Frau rief sie vom Hof aus hoch.

Peng... peng... peng! Die weiße, giftige Wölfe lachten sie freistunden Schlußlöcher an den grauen Häuserfronten aus. —

Das hallende Echo der Schüsse alarmierte die Arbeiter auf der Umgebung. Immer mehr Zuzug bekam die Gasse. Die aus der Stadt kamen, erzählten, daß die Polizei überall mit einer außerordentlichen Brutalität gegen die Arbeiter vorgeht. Am Hofeischen Markt hatte sie in den Demonstrationstrupp der Fabrikarbeiter geschossen. Drei Arbeiter blieben liegen — einer war tot. In Niems Freizeiten in der Hofenstraße schloß die Polizei am Vormittag in die Wahltagerversammlung. Eine Frau berichtete, daß zehn Minuten von hier, an der Badstraße, die Schupo mit Politzihunden die Demonstrationstruppe gepöblt hatte. —

(Fortsetzung folgt.)